Geologische Bundesanstalt
BIBLIOTHEK
P.S.1115,8°
1
3

V. b. b.

Mitteilungen

des

Burgenländischen Heimatschutzvereines

Jährlich vier Nummern. Für Mitglieder kostenlos.

Schriftleitung: Heimatschutzverein, Eisenstadt.

Juli—September 1927 | I. Jahrgang | Nr. 3

Inhalt: Bildhauer und Steinmetze aus Alt-Eisenstadt. — J. Th. Reichsritter von Trattnern. — Gründung und erste Besiedlung der Stadt Güssing (II. Teil). — Naturschutz. — Kurze Nachrichten. — Buchbesprechungen. — Vereinsberichte.

Bildhauer und Steinmetze aus Alt-Eisenstadt.

Von Dr. Andre Csatkai.

Der Stein vom Neusiedler See wurde schon von jeher in fernen Ländern zu Bauten verwendet; die Steinbrüche in Kroisbach, Margarethen, Oedenburg und die des Leithagebirges sind uralt. So ist es zu erklären, daß auch die künstlerische Bearbeitung des Steines in dieser Gegend die Zünfte der Steinmetze sehr früh ins Leben gerufen hat. In Oedenburg entsteht sie verbunden mit den Maurern 1513; in Mattersburg bilden ebenfalls die beiden Gewerbe 1646, in Margarethen 1653 ihre Zunft.

Die Stadt Eisenstadt aber bleibt hinter diesen Ortschaften weit zurück. Die Zunft der Steinmetze und Maurer bekommt erst 1767 ihr Privilegium und vereint sich 1774 mit der der Zimmerleute. Auch die ältesten Schriften der Zunft rühren erst von diesem Zeitpunkt her.[1])

Das späte Datum ist umsomehr auffallend, als Eisenstädter Steinmetze schon im 15. Jahrhundert namhaft gemacht werden und unsere Stadt schon vom 16. Jahrhundert angefangen schöne Grabplatten in der Pfarrkirche, herrliche Barock- und Empiregrabsteine in sämtlichen Friedhöfen, sowie hübsche Gesimse und Bildwerke an den Häuserfronten aufweist. Auch haben sich einige hiesige Bildhauer außerhalb der Stadt einen guten Namen erworben. Die Bildhauer unterscheiden sich darin von den Steinmetzen, daß diese eher Dekorationen, Säulen, Fensterabschlüsse, Schlußsteine meißeln, jene dagegen figurale Aufgaben lösen. Natürlich geht das eine Gebiet oft ins andere über.

Jedenfalls beginnt die Geschichte der Eisenstädter Steinmetze auch nicht mit dem Jahre 1422 und 1423, in welchem die Wiener städtischen Rechnungsbücher einen Steinmetz aus Eisenstadt, namens Peter, erwähnen, der, so wie sein Kollege und Landsmann Stephan, im Jahre 1430 am Bau der Stephanskirche tätig war.

Für das 16. Jahrhundert sichert für Eisenstadt die Oedenburger Geschichte einen Steinmetz: zu der Schätzung der Häuser der vertriebenen Juden wird 1526 neben zwei Oedenburger Steinmetzen auch Meister Christoph aus Eisenstadt berufen.

Mit dem Grafen Paul Esterházy beginnt ein künstlerischer Aufschwung um 1650 in Eisenstadt; sind auch die herrlichen Stuccos seines Schlosses durch den Italiener Bartoletti verfertigt, so rühren die zahlreichen Wegkreuze sicherlich von in seiner Herrschaft lebenden Steinmetzen her.

Diese hatten, wie gesagt, 1653 in Margarethen eine Zunft gebildet, in der sich auch die fürstlichen Steinmetze im Eisenstädter Schloß und später am Kalvarienberg einschrieben. Ihre Liste ist nicht besonders reichhaltig und bleibt auch nach der Gründung der städtischen Innung von dieser unabhängig.

Die Namen der Meister sind folgende: Urban Hoffer (einer der 27 Gründer der Zunft 1653); Andreas Grueber (Meister seit 1679); Martin Brasch (geboren in Stranitsch, Mähren, Meister seit 1697); Matthias Holzbauer (Meister seit 1725, nachweisbar bis 1760, war 1744 auch in der Stadt tätig); Bernard Nader (Meister seit 1729, war aber in der Stadt schon 1718/9 tätig); Balthasar Emerich (Emerig, Meister seit 1730, war im Schloß tätig und starb 1772. Sein Grabstein an der Meierhofkapelle ist ein sehr vornehm gehaltenes Werk.[2]) Ueber eine Arbeit von Emerich ist in den Berichten des Wiener Altertumsvereines (B. 29, Seite 12: Mayer: Das Stift zur heil. Dreifaltigkeit in Wienerneustadt) folgendes zu lesen: „In der Sakristei wurde das „marmorstainerne lavor" angebracht, eine recht schöne Arbeit eines Steinmetzmeisters Emmerich zu Eisenstadt, dessen Familienname nirgends genannt ist und dem wir auch sonst nicht mehr begegneten." (Der Irrtum des Schriftstellers ist klar.) Conrad Schang (Meister seit 1739); Josef Mögele (Megele, Mechle) (Meister seit ungefähr 1754, nachweisbar bis 1787; verfertigte 176[illegible]

Geol.B.-A. Wien
0 000001 839944
Geologische Bundesanstalt Wien
5

das Hauptgesims an der Bergkirche. Die Familie betreibt das Gewerbe bis in das 19. Jahrhundert in Eisenstadt); Ignaz Mayr (nachweisbar um 1791); Adam Bauer (nachweisbar 1797—1803).

Den vielen Wegkreuzen steht ein Monument von großer Bedeutung außerhalb unserer Gegend gegenüber: die Pestsäule in der Festung von Buda, ein Werk von Eisenstädtern. Der eine, Philipp Ungleich, kam aus Deutschland hieher, heiratete 1695 die Tochter des Stadtrichters Hörger und war später Mitglied des inneren Rates. Die Arbeit dauerte bis 1714. Ungleich berief dazu auch seinen Schwager Franz Anton Hörger, der die Nebenfiguren schuf. Dieser ist 1676 in Eisenstadt geboren, erlangte 1713 das Bürgerrecht in Ofen, wo ihm noch andere größere Arbeiten zu Teil wurden.[3])

Obwohl um 1713 zwei gute Meister fern von der Stadt wirken, wird Eisenstadt im Pestjahre mit zwei schönen Statuen geschmückt: durch die Dreifaltigkeitssäule und die des hl. Rochus vor dem Landesmuseum. Außer den genannten Namen steht uns nur der des Michael Telser zur Verfügung, der die Hösleiner Marienstatue gemeißelt hat[4]). Die beiden Reihen, die der Namen und die der Werke, sind einstweilen nicht zu verbinden.

In der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts sind zwei Namen aus den Ratsprotokollen herauszuholen, leider in Verbindung mit ganz handwerksmäßigen Arbeiten (Brunnstuben, Bausteine). Diese sind Paul Ernst (1717/8) und Paul Firlinger (1726). Auch Margarethner Steinmetze arbeiten hier.

Um die Mitte dieses Jahrhunderts ließ sich wieder einmal ein vorzüglicher Bildhauer in Eisenstadt nieder, dessen Hauptwerk, die beiden Heiligen am ehemaligen Hochaltar der Pfarrkirche, noch rege im Gedächtnis der älteren Generation lebt: Jakob Ham (Hamb) kam aus Wien, erwarb 1744 das Bürgerrecht hier; arbeitet 1747 an der Leonhardi Kapelle in der Pfarrkirche, 1775/6 in der Bergkirche, 1775—7 am Hochaltar. Nebenbei sei bemerkt, daß am fürstlichen Hofe zur selben Zeit auch ein Bildhauer, namens August Hadl, tätig war, der den Calvarienberg restaurierte. Die Fürsten beschäftigten in Esterháza eine Reihe von Wiener Bildhauern, für Eisenstadt war ja bekanntlich auch Canova tätig.[5])

Als sich 1767 die städtischen Steinmetze vereinigten, bekamen sie von Maria Theresia ihren Zunftbrief, der leider nicht vorhanden ist: dafür aber blieb eine Copie der Artikel (Regel) ohne Datum mit lateinischem Titel, jedoch in deutscher Sprache, erhalten. Das Hauptgewicht wird darauf gelegt, daß die Mitglieder stets des Namens „ehrsam" würdig erscheinen sollen. Der erste Punkt verordnet z. B., daß sie eine Zunftfahne verfertigen lassen, um darunter an der Frohnleichnamsprozession teilnehmen zu können. Die Streitigkeiten mögen innerhalb der Innung geschlichtet werden. Man achte, daß kein Störer den Ruf der Innung gefährde. Den nachlässigen Meister mahnt zuerst der Zechmeister, später kann er sich große Strafen zuziehen. Ein Meister darf den Kollegen nicht in der Arbeit hindern, geschweige denn, ihm ein Geschäft entreißen. Arme Mitglieder der Zunft werden umsonst begraben.

Die Tagesordnung sei im Sommer: Mittagmahl um 11 Uhr, dann eine halbe Stunde Rast, um 3 Uhr die Jause, die im Winter unterbleibt, dafür aber wird das Mittagessen später eingenommen.

Der heilige Rochus ist der Schutzheilige der Zunft. Religiöses Leben wird den Mitgliedern sehr stark ans Herz gelegt.

Die Regeln für die Lehrbuben beweisen, daß der arme Junge über harte Schrollen in das Himmelreich der Meister gelangte. Die Lehrzeit dauerte fünf Jahre lang. Der Lehrjunge hatte im Sommer um 5 Uhr, im Winter „zu gehörig rechter Zeit" aufzustehen. Den „saueren Wochen" folgten aber nicht nach dem Zitat Goethes „frohe Feste", denn am Sonntag hatte er die Schuhe der ganzen Familie zeitlich zu putzen und auch das Tischdecken war sein Amt.

Der Geselle hatte sich nach 12 Regeln zu richten. Ihm wird das Aufstehen „mit dem Glockenstreich" anempfohlen. Laut dem vierten Punkte hat er den Maßstab auf der Straße in der Hand zu haben, damit man ihn „vor einem Handwerkmenschen erkennen kann."

Die Regeln haben einen Schreiber verordnet, leider vergebens, die Bücher sind lückenhaft geführt; wir sind nicht in der Lage alle Meisternamen anzugeben. Auf Grund der verschiedenen Bücher kann man folgende Meister feststellen: Johann Regensdorfer (Bürger in Eisenstadt seit 1764), Ignaz Mayr (nachweisbar 1775—90), Josef Mayr (geboren in Loretto, Bürger seit 1733, nachweisbar bis 1817), Balthasar Emrich II (Meister seit 1774, Bürger 1786), Matthias Unger (Meister seit 1774), Josef Mayr II (geb. in Eisenstadt, Meister seit 1820, Bürger 1826), Josef Emmerich (Meister seit 1782, in Margarethen eingeschrieben und 1793—5 nachweisbar, von 1800 Bürger in Eisenstadt), Adam Bauer (Meister seit 1826)

Im 19. Jahrhundert sinkt die Kunst der Zunft, wie überall, herab. Die Grabsteine nach 1850 weisen wenig Interessantes und Schönes auf. In den 70-er Jahren machte dann das ungarische Gewerbegesetz der sterbenden Zunft ein Ende.

Es steht noch eine Frage offen. Der jüdische Friedhof weist eine Reihe von schönen Steinen auf. Sándor Wolf schreibt darüber: „Einige Steine müssen in Wien angefertigt worden sein. Aber bald wußten sich die Eisenstädter in der Friedhofskunst von Wien unabhängig zu machen. Hatten sie ja ein vorzügliches eigenes Steinmaterial. In Bergeisenstadt lebten auch die Steinmetzmeister und Bildhauer, welche die schönen Barock- und Rokokodenkmale des Eisenstädter Friedhofes geschaffen haben dürften. Wir besitzen zwar keine Nachrichten, daß es jüdische Bildhauer in Eisenstadt gegeben hätte, doch dürften die hebräischen Epitaphien von Judenhand herrühren." Zu der Klärung der Sache wollen wir erwähnen, daß laut der Monographie der Oedenburger Zünfte von E. Winkler diese Stadt auf die behördliche Frage, welche Innungen auch jüdische Gesellen annehmen, auch die der Steinmetze angegeben hat. Die Annahme jüdischer Steinmetze wäre daher wohl begründet.

Die junge Innung hatte schwere Kämpfe um ihr Dasein. 1775 fragte sie die Oedenburger mit Vermittlung des hiesigen Magistrats, ob die Edelleute

nicht auch sie mit Aufträgen versehen wollen?

Wir wollen noch eine Angabe, die Alteisenstädter Steinmetze betreffend, welche auch in Wolf-Wachstein „Jüdische Grabschriften" übernommen wurde, berichtigen: In der „Darstellung des Königreichs Ungarn" von Schweickhardt (Seite 25) heißt es, daß die Grabsteine um die Oedenburger Pfarrkirche Werke von Eisenstädter Steinmetzen seien. Die dortige Zunft, eine künstlerisch mehr entwickelte, hätte aber die Zufuhr sicherlich nicht gestattet.

Und hat auch die Forschung diese Angabe aus dem vorläufig noch winzigen Vorrat streichen müssen, so steht uns noch genug zur Verfügung, um auf Grund des vorliegenden kleinen Versuches das volle Wirken dieser Künstlergilde weiter zu erforschen und zu entdecken.

[1]) Im städtischen Archiv fanden wir folgende Zunftschriften: Proiectum articulorum. Ohne Datum. Jungenbuch 1767. Gesellenbuch 1767. Meysterbuch 1767. Freysag- und Aufdingbuch 1779. Einschreibbuch vor die Meister 1783. Gesellen Freysprechbuch 1772. Lehrjung Aufdingungsbuch 1772. Vermischte Schriften 1767—870. Wir benützten ferner die Ratsprotokolle aus dem 18. Jahrhundert und das Bürgerregister.

[2]) Die Inschrift lautet wie folgt: „Balthasar Emerich / Ruht unter diesem Stein / und seine Steinmez-Kunst / schloß hir die Erde ein. / Er lebte 70 Jahr / Mit großer Wissenschaft / Und plötzlich hat der Tod / Den selben hingerafft / Ihr Christen tut ihn doch / Durch Andacht Labsal geben / Damit uns Gott alldort / In Freud läst ewig leben / Gestorben den 27. September 1772."

[3]) Photographien seiner Werke im Landesmuseum. Ausführlich beschäftigte sich mit ihm Arnold Schoen in Budapest.

[4]) Nach Mohl und Varits.

[5]) Quittungen der beiden Bildhauer nebst denselben von Megele und anderen Margarethner Steinmetzen im Budapester Landesarchiv unter den Schriften des ehemaligen Franziskanerklosters am Berg.

Johann Thomas Reichsritter von Trattnern.

(Hofbuchdrucker und Buchhändler 1717—1798)

Von J.K. Homma, Pinkafeld.

An der Kirche zu Wiener-Herberg (V. u. W. W.) befindet sich die Familiengruft derer von Trattnern, die in dem Begründer dieser Familie die sterblichen Reste eines Mannes birgt, der, arm geboren, aus eigener Kraft durch rastloses Arbeiten zum Besten der Allgemeinheit, sich zu einer der einflußreichsten Persönlichkeiten des theresianischen und josephinischen Wien emporgearbeitet hat. Für das Burgenland ist die Lebensarbeit dieses Mannes von Interesse, insoferne ihn die Bande der Geburt mit unserem Lande eng verbinden. Daher ist eine kurze Schilderung seines Aufstieges und seines Wirkens wohl für jeden Burgenländer von Wert.[1])

In dem idyllisch gelegenem Orte Jormannsdorf (Jahrmannsdorf) bei Oberschützen lebte zu Beginn des 18. Jahrhunderts ein armer Pulvermüller, dessen Frau bei der Geburt eines Söhnchens starb. Der Müller folgte nach zwei Jahren seinem Weibe ins Grab. Der zweijährige Thomas wurde von einer Verwandten übernommen und zog als elternloser Knabe bald in die Fremde, seinen Lebensunterhalt selbst zu suchen. So kam er nach Wien, ohne daß es ihm geglückt wäre, bei einem Meister eintreten zu können. Inzwischen war es der Bemühung seiner Pflegemutter gelungen, in der Müller'schen Buchdruckerei zu Wiener-Neustadt eine Stelle als Setzerlehrling für ihren Schützling ausfindig zu machen. Thomas wandert daher von Wien nach Wiener-Neustadt. Matt und müde strebt er eben der Nachtstation Baden zu, als ihn eine Equipage erreicht, deren Ziel ebenfalls Baden ist. Das vornehme Gespann hält an und ein Herr aus den besseren Ständen ladet ihn trotz des Protestes seiner reizenden Tochter ein, den Bock zu besteigen. Dankbar verabschiedete sich Thomas vor den Toren der Stadt Baden; das Bild des stolzen Fräuleins aber hatte auf des Handwerksburschen ferneres Sinnen und Streben einen bestimmenden Einfluß.

Thomas Trattnern kam nach Wiener-Neustadt und trat in die Lehre. 1738 gelang es ihm, bei dem Hofbuchdrucker Peter von Ghelen auf dem Michaelerplatz in Wien einzutreten. Seine strenge Redlichkeit, seine nie ermüdende Tätigkeit und vielseitige Verwendbarkeit erwarben ihm die Gunst seines Chefs, schafften ihm aber auch sonst in Wien viele Freunde. Diese nun drangen, da sie in dem jungen Gesellen ein außergewöhnliches typographisches Talent erblickten, in ihn, doch jetzt, nach einer neunjährigen Gehilfenzeit bei Ghelen, eine selbständige Druckerei zu errichten. Trattnern indessen hatte kein Geld. Seine Gönner, die es verstanden, selbst die jugendliche Regentin für den talentvollen Setzer zu interessieren, streckten die nötige Summe vor und so kaufte Trattnern am 12. März 1748 die Buchdruckerei Erna Schilgs[2]) im Schottenhof. Um die Buchdruckerei mehr auszubauen, lieh ihm der bürgerliche Gewürzkrämer im Fischhof, Anton Bilizotti, eine Summe von 400 Gulden.

Gleich die erste Tat Trattners als selbständiger Buchdrucker war eine glückliche zu nennen. Der Abt des Stiftes Melk, Urban Hauer, ließ als erster in der neuen Druckerei ein selbstverfaßtes Gebet drucken. Trattnern schenkte den Ertrag den Armen. Dadurch erwarb er sich die Gunst der Jesuiten dermaßen, daß sie alle ihre Arbeiten ihm zukommen ließen. Nun konnte er bereits daran denken mit seiner Druckerei auf den nach seinem Erbauer, Bischof Otto von Freising, genannten „Freisingerhof" am Graben zu übersiedeln. Eines Tages, erzählt der Verfasser der Hof- und Adelsgeschichten, soll Trattnern an einem Fenster des gegenüberliegenden Herrenhauses, dessen Dach mit zwei riesigen Delphinen geschmückt war, ein reizendes Frauenbildnis gesehen haben, das er alsobald als seine Reisegefährtin auf der Straße nach Baden erkannte. Gehemmt in seinen Berufsgeschäften durch die aufs neue anstürmenden Gefühle, soll er den entscheidenden Schritt gemacht, indessen eine hochmütige Abweisung erfahren haben. „Vernichtet und beschämt" sei der Mann aus dem Hause gestürzt und sein einziger Gedanke sei gewesen, sein Geschäft zu heben. Schon im Jahre 1750 beschäftigte Trattnern sechzehn Pressen. Sein Bestreben, die Wissenschaften zu fördern, fand allgemein Anerken-